

Der Einsatz der geomagnetischen Messung für die Erkundung archäologischer Bodendenkmäler zeigt das folgende Beispiel. Nach der Prospektion lassen sich gezielte Untersuchungen am Befund durchführen.

Der Verfasser bedankt sich bei Herrn Eckhard Laufer aus Usingen, für die Genehmigung zur Veröffentlichung der Texte und Fotos.

Ein spätbandkeramisches Erdwerk bei Usingen im Taunus

Eckhard Laufer

Noch vor wenigen Jahrzehnten galten bandkeramische Erdwerke als eine Ausnahmerecheinung. Dank neuer Prospektionsmethoden ist mittlerweile eine große Zahl von Anlagen bekannt, doch das neu entdeckte Erdwerk bei Usingen ist wiederum ein Sonderfall. Im Hintertaunus abseits der bandkeramischen Hauptsiedelgebiete gelegen, liefert es einen Beleg für die beginnende Erschließung der Mittelgebirgslagen am Ende der bandkeramischen Entwicklung.

Einleitung

Seit 1993 führen ehrenamtliche archäologische Feld- und Flurbegehungen im Usinger Becken, einer ca. 70 km² großen tertiären Senke in der Hochfläche des östlichen Hintertaunus, jedes Jahr zur Entdeckung neuer archäologischer Bodendenkmäler. Bis 2001 waren es mehr als 300 Fundstellen aus unterschiedlichen Zeitstufen, darunter sechs spätbandkeramische Plätze, einschließlich eines etwa 2,4 Hektar großen Erdwerks. Sie liegen deutlich abseits der bekannten bandkeramischen Siedlungskonzentrationen in den hessischen Beckenlandschaften. Mit den Ansiedlungen in einer Höhe zwischen 250 bis über 400 m üNN ist es westlich der Wetterau gelungen, einen der noch seltenen Nachweise der frühneolithischen Nutzung des Hessischen Berglandes zu erbringen. So liegen zwischen Rhein, Main und Weser nur 1,5 % aller bandkeramischen Fundstellen oberhalb von 300 m Höhe (Kneipp 1998, 33 Abb. 9), während allein vier der sechs Usinger Plätze in diese Klasse fallen.

Im Rahmen eines gemeinsamen Projektes von ehrenamtlichen Kräften und dem Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main wurden die bandkeramischen Fundplätze unter dem Titel "Periphere Plätze der Bandkeramik im Usinger Becken" von 1996 bis 2000 näher untersucht (Wotzka et al. im Druck; den Mitautoren möchte ich für Ihre Zustimmung zur Veröffentlichung dieser gekürzten Version des Vorberichtes danken). Kernfrage war, was die Menschen gegen Ende der Linearbandkeramik bewog, sich im Usinger Becken niederzulassen, wo ein im Vergleich zur benachbarten Wetterau feuchteres und kühleres Klima geherrscht haben dürfte.

Prospektionen

1996 bis 1998 wurden zunächst Intensivbegehungen mit Einzelfundeinmessungen durchgeführt, um die an der Oberfläche erkennbare Fund- und Befundverbreitung zu erfassen. Begleitet wurden diese Maßnahmen durch bodenkundliche Untersuchungen, um eine Beurteilungshilfe bei der Abschätzung von Bodenerosion und Befunderhaltung in verschiedenen Reliefpositionen zu erlangen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse wurden im Sommer 1999 alle bis dahin bekannten spätbandkeramischen Fundplätze geomagnetisch prospektiert, um sie zunächst großflächig und zerstörungsfrei zu untersuchen. Ein parallel stattfindendes palynologisches Taunusprojekt erbrachte im näheren Umfeld der Fundstellen leider keine Erkenntnisse zur Vegetation in bandkeramischer Zeit, jedoch gute Einblicke in die landschaftlichen Verhältnisse seit der Bronzezeit.

Bemerkung: Der Aufsatz wird hier in gekürzter Form wiedergegeben. Wer sich speziell für das Thema spätbandkeramischen Kulturen im Usinger Becken interessiert, verweise ich auf die sehenswerten Seiten des Verfassers.

<http://www.uni-frankfurt.de/~elaufer/>

Die Entdeckung des Erdwerks

Mit freudiger Überraschung wurde bei der Magnetometer-Prospektion der flächenmäßig größten Fundstelle, nordöstlich von Usingen im Mündungszwickel zwischen Eschbach und Usa gelegen, ein offensichtlich mehrphasiges Erdwerk entdeckt, dessen Gräben bereits an fünf Stellen bei der Verlegung zweier Versorgungsleitungen unbeobachtet angeschnitten worden sein müssen (Abb. 1).

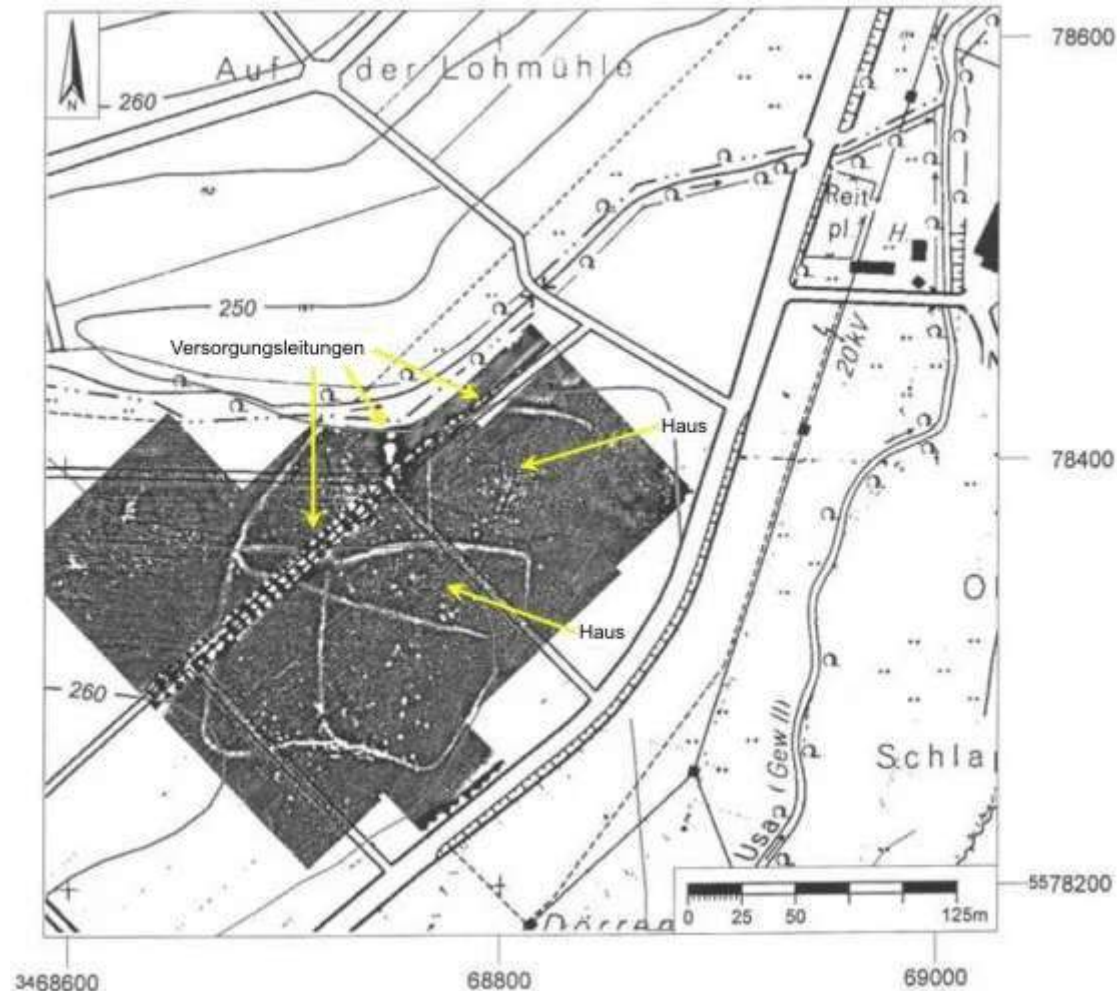


Abb. 1: Topographische Karte 1:5000 mit dem Magnetometer-Survey der geophysikalischen Prospektion des Erdwerks (Posselt & Zickgraf, Aug.-Dez.1999)

Im Grabensystem sind mindestens vier Durchlässe erkennbar (Abb. 2). Dort, wo sich die Gräben schneiden, dürften unterschiedliche Bauphasen vorliegen. Ein nordsüdlich verlaufendes Gräbchen im Norden der Anlage, das einst Gräben verschiedener Phasen verbunden zu haben scheint, könnte einen konstruktiv-funktionalen Zusammenhang der Gesamtanlage andeuten. Hypothetisch besteht neben der Annahme dreier verschiedener Bauphasen auch die Möglichkeit, dass mehrere oder alle Gräben zu einem bestimmten Zeitpunkt gleichzeitig vorhanden und in Nutzung waren. Die relative Chronologie des Erdwerks kann jedoch nicht auf der Grundlage des Magnetikplanes, sondern nur durch Ausgrabung definitiv geklärt werden.

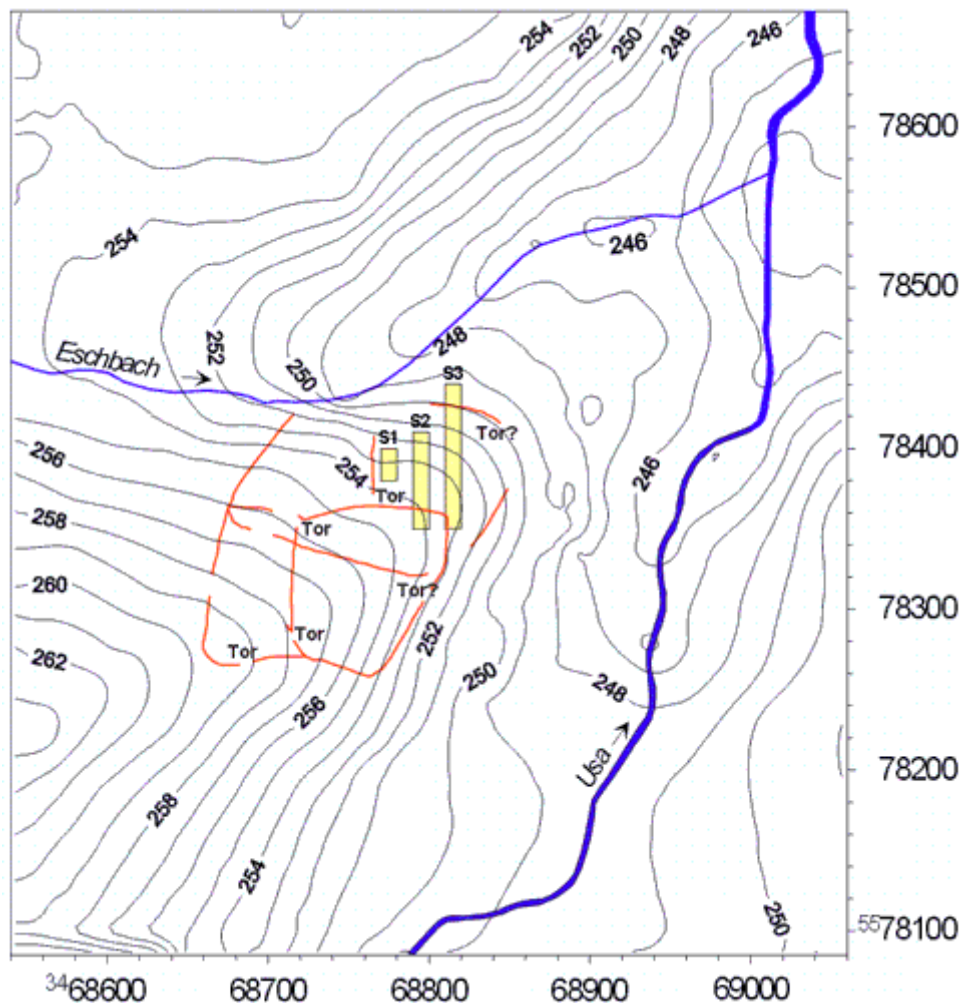


Abb. 2: Höhengschichtenplan mit dem Verlauf der Gräben des Erdwerks (rot), den möglichen Toren und den Ausgrabungsschnitten S1 bis S3 im Norden.

Im Norden und Osten ist der Grabenverlauf lückenhaft. Während er sich im Osten stellenweise als schmale Linie weiter verfolgen lässt, fehlt er im Norden gänzlich. Möglicherweise wurde der Graben hier durch den Eschbach abgetragen, oder das Gewässer war sogar selbst Bestandteil der Einfriedung. Die dünne Linie deutet darauf hin, dass hier der Graben und andere Befunde im Unterhangbereich erodiert bzw. durch Kolluvien überdeckt sind.

Im Inneren der Anlage sind zahlreiche Befunde (Gruben) sowie zwei Hausreste mit Wandgräbchen im Nordwestteil erkennbar. Da diese annähernd westöstlich ausgerichtet sind, dürften sie einem späten Abschnitt innerhalb der bandkeramischen Entwicklung zuzurechnen sein.